

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



Denjenigen zuhören, um die es geht!

Ein Gruppeninterview mit Eltern von minderjährigen Trans*Kindern (August 2012)

Transsexualität bei Kindern, das gibt es doch gar nicht!

Diese Vorstellung ist auch in „professionellen Kreisen“ immer noch weit verbreitet. „Solche Kinder“ sind entweder Opfer ihrer Mütter, die ihre psychischen Störungen an den Kindern ausagieren, oder diese Kinder sind „eigentlich“ homosexuell und verdrängen dies, indem sie z.B. vorgeben, eigentlich kein Mädchen, sondern ein Junge zu sein. Vor nicht all zu langer Zeit wurden sie evtl. auch noch als wahnhaft gestört klassifiziert.

Die wichtige Diskussion über die Angemessenheit des „binären Systems“ (Es gibt nur zwei Geschlechter.) soll hier ausdrücklich erwähnt, jedoch nicht geführt werden. Die Kinder, deren Eltern hier über sich und ihre Erfahrungen mit dem Thema Trans* berichten, bezeichnen sich eindeutig als Junge und nicht als Mädchen, oder umgekehrt. Eine weitere Kategorie nehmen sie nicht für sich in Anspruch.

Die Eltern, denen gegenüber sich die Trans*Kinder meist outen, sind sehr verunsichert. Was soll jetzt passieren? Was ist da los? Habe ich als Elternteil einen Fehler gemacht? Diese und noch viele andere Fragen mehr werden gestellt.

Auf der Suche nach Antworten wenden sich die Eltern an verschiedenste Stellen. In den meisten Fällen wenden sie sich an Ärzte, z.B. ihren Kinder- und Jugendarzt. Von da geht es dann evtl. zu einem Psychotherapeuten oder Psychiater. Schnell ist das Kind und sind auch heute noch die Eltern, ein „Fall“. Es wird Diagnostik durchgeführt, im besten Falle entsprechend den vorhandenen Leitlinien, im schlechteren nach den Vorurteilen und persönlichen Phantasien des diagnostizierenden Menschen.

Wenn dann solche „Fälle“ in Artikeln beschrieben werden, wird ausführlich anhand von Theorien spekuliert. „Indizien“ werden angeführt und dann ein Urteil über den Menschen und die Familie gefällt. Ein ganz wichtiger Aspekt wird dabei wenig beachtet oder komplett außer Acht gelassen: die Berichte des Erlebens des Kindes, seine eigenen Auskünfte über sich selbst.

Wir möchten diesen gravierenden Mangel, die Pathologisierung der Kinder und auch der Eltern, wenigsten ein bisschen beheben. In der Vorbereitung unseres zweiten Familientreffens im Sommer 2012 kam die Idee auf, Interviews mit unseren Kindern durchzuführen und so denjenigen, über die so viel geredet und geurteilt wird, Raum und Zeit zu schaffen, von sich zu erzählen. Da wir als Eltern die Interviews nicht selbst durchführen wollten und konnten, sprachen wir einen Psychotherapeuten an, der mit Trans*Kindern arbeitet. Gemeinsam haben wir eine grobe Interviewstruktur entwickelt.

Auf dem Treffen wurde die Interviewidee allen Anwesenden vorgestellt und die Einladung zur Teilnahme ausgesprochen. Nachdem die Interviews mit den Kindern und Jugendlichen abgeschlossen waren, kam spontan der Wunsch, als Eltern ebenfalls interviewt zu werden. So kam das im Folgenden dokumentierte Gespräch zustande.

Die Transskription wurde von allen Beteiligten gelesen und freigegeben. Die Namen der Eltern sind geändert.

Dieses Interview darf in unveränderter Form, einschließlich des Einleitungstextes und unter Angabe der Quelle, weiterverwendet werden.

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für
Eltern und Familienangehörige von
minderjährigen Trans*Kindern



November 2012, TRAKINE, www.trans-kinder-netz.de

Teilnehmer:

Ralf, Vater des 15 jährigen Transjungen, Tom
Jürgen, Vater des 15 jährigen Transjungen, Martin
Susanne, Mutter eines 8 jährigen Transmädchens, Jennifer
Kerstin, Mutter eines 15 jährigen Transjungen, Mick
Ina, Mutter eines 4 jährigen Transmädchens, Caro
Julia, Mutter eines 6 jährigen Transmädchens, Lisa
Alexandra, Mutter eines 11 jährigen Transmädchens, Amely
Diplom-Psychologe Peter Keins

P.K.:

„Wie ist das gewesen, als es bei Euch so richtig klar angekommen ist? Könnt ihr Euch noch an den Tag erinnern, als es ganz klar war, als das Thema auf dem Tisch lag, wie das dann war?“

Ralf:

„Er hat versucht uns das schonend beizubringen. Er hat im Nachgang, wo wir später drüber gesprochen haben, da hatte er uns das schonend beigebracht, weil er auch die Meinung hatte, er war ja immer das Mädchen und er musste ja auch immer das Mädchen sein, für Papa, für Mama, für alle, und wenn er das nicht mehr ist, dann enttäuscht er uns und das wollte er nicht, deshalb hat er das schonend gemacht. Das erste Mal, da kann ich mich noch genau dran erinnern, das war Weihnachten. Da hat er gesagt, er ist bi, er wusste nicht so richtig. Wir haben damals gefühlt, das ist nicht alles, da fehlt noch was, irgendwie war er noch nicht so, dass wir gesagt haben, jetzt ist es raus, sondern da war noch was. Ungefähr 1,5 Monate später kam es dann so, ja wie nun, Mädchen, Junge, im Gespräch kam es dann raus: ich wäre lieber ein Junge.“

P.K.:

„Du sagst, Euer Kind hat euch geschont, hat euch das häppchenweise beigebracht, so nach dem Motto; die Eltern können das unter Umständen nicht verkraften.“

Ralf:

„Verkraften schon, aber, sie wären so sehr von mir enttäuscht, das möchte ich nicht, ich möchte doch den Erwartungen, die meine Eltern an mich stellen, dahingehend gerecht werden, ich möchte sie nicht enttäuschen. Wegen verkraften weniger, ich denke mal eher, wegen enttäuschen.“

P.K.:

„Andere Erinnerungen an entweder den Tag oder die Phase?“

Jürgen:

„Bei uns war das so, Martin hat sich Anfang diesen Jahres geoutet. Da kam er zu uns und sagte, ich habe ein Problem. Ich hatte das Problem schon die ganze Zeit, schon mehrere Jahre, so wie er uns mitteilte, seit dem 6./7. Lj hatte er diese Gedanken, das Gefühl im falschen Körper zu sein, da hat er es dann richtig offen gemacht bei uns und hat gesagt, eigentlich

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



fühle ich mich wie ein Junge, ich bin nur im falschen Körper. Ich komme mit meinem weiblichen Körper überhaupt nicht klar, ich bin ab heute nicht mehr Sandra, ich bin ab heute Martin, nennt mich bitte so, akzeptiert das, alles andere kann ich nicht mehr akzeptieren. Vom Outing her hat er sich ja die Jahre zuvor schon wie ein Junge gekleidet, Jungenhosen, dunkle T-Shirts, kurze Haare. Da haben wir diesem aber keine große Bedeutung beigemessen, weil die Jungenhosen, passen sowieso besser als die Frauenhosen, gerade wenn man von der Leibesfülle her ein bisschen kräftiger ist. Immer wieder hatte er gesagt, ich habe ein Problem, aber ich kann nicht darüber sprechen, bis zum Februar diesen Jahres, da kam es dann raus, es war auch keine große Überraschung für uns, wenn man sich das mit dem Outfit von vorher vergleicht, dann hat man eigentlich schon die Lösung auf der Hand. Natürlich war es schwierig dann von jetzt auf gleich den neuen Namen zu verwenden und nicht mehr sie sagen, sondern er zu sagen. Das ist ein kleines Problem gewesen, auch heute rutscht es mir manchmal noch raus, Sandra und sie, aber es geht eigentlich schon ganz gut. Selbst die Großeltern von Martin kommen damit gut klar und nennen ihn Martin, da hatten sie anfangs schon wesentlich mehr Probleme damit. Das läuft gut.“

Susanne:

„Jennifer war 2,5/3 Jahre alt als sie schon gezeigt hat, sie ist nicht typisch Junge. Sie mochte rosa und Glitzer, spielte mit Puppen, zog lieber die Sachen ihrer Schwester an. Da haben mein Exmann und ich gedacht, es wäre eine Phase, vielleicht wächst sich das wieder raus. Wir haben dann mehr Autos gekauft. Mit 3 Jahren hat sie dann gesagt, sie ist kein Junge, sie ist ein Mädchen, wo ich dann dachte, ok, vielleicht geht die Phase trotzdem wieder weg. Irgendwann spielte sie im Kindergarten auch schwanger und dann kam es so, dass sie gesagt hat, wir sollten ihren Penis abschneiden, sie wollte ihn nicht. Da haben wir dann den Kinderarzt konsultiert, weil wir gedacht haben, das geht definitiv einen Schritt zu weit. Weil wir es nicht gemacht haben und der Kinderarzt nicht reagiert hat, stand sie dann irgendwann im Bad mit der Schere in der einen Hand und in der anderen Hand den Penis und da dachten wir, jetzt muss irgendwas passieren.“

Kerstin:

„Der Mick hat, das ist schon drei Jahre her, da hat er angefangen Jungenklamotten zu tragen, die Haare wurden immer kürzer. Ich hatte mir keine Gedanken gemacht, weil ich in meiner Jugendphase auch mal so was hatte, wo ich immer mit den Jungs rum gezogen bin, aber das Verhalten wurde immer burschikoser, die Haare immer kürzer und dann habe ich durch Zufall nen` Bericht im Fernsehen gesehen. Da hat mir was gedämmert und dann hab` ich einfach mit meinem Kind gesprochen und hab gesagt, sag mal, ist es denn genauso bei dir, fühlst du dich denn auch als Junge? Da hat er gesagt, das ist es, ich konnte es die ganze Zeit nicht in Worte fassen. Er wusste es ist irgendwas komisch, irgendwas nicht in Ordnung, aber er konnte es einfach nicht in Worte fassen. Er hat auch im Nachgang gesagt, dass er früher zum Beispiel , er hatte es gehasst, ich hatte es immer gern, Weihnachten ein Kleid. Er hat das auch gemacht um uns nicht zu enttäuschen, weil wir in ihm ja die Diana gesehen haben. Mittlerweile ist das in Ordnung und es fühlt sich auch richtig an.“

Kerstin:

„Mich würde mal interessieren, haben sich Eure Kinder im Internet informiert, haben die gelesen, dass es so was gibt?

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



Bei uns war es so, der Mick kannte das vorher nicht, erst als ich es ihm benennen konnte, wusste er es, da konnte er dem Namen Transsexualität einen Rahmen geben.“

Ralf:

„Also Tom hat sich im Internet informiert. Er wusste es übers Internet. Er hat über's Internet die Bezeichnung dafür gefunden. Er kam dann auch ganz klar zu uns und sagte; ich fühle mich im falschen Körper. Er hat dann auch gesagt, ich hab mich im Internet informiert und das trifft es genau. Er hatte gewusst, dass da irgendwas ist, konnte es nicht zuordnen, er hatte dann auch gesagt, alles was früher so war, nur Jungenhosen, nur T-Shirts, Haare ins Gesicht, dass man das Gesicht nicht sieht, das hängt damit zusammen.“

Ina:

„Der erste Tag, besser gesagt Abend. Mit 3,5 Jahren, ich hab gesagt, träum was schönes, da hat mein Kind gesagt; ja Mama, ich träume vom Zauberer Zackemann und der zaubert mir eine Musch. In dem Moment wusste ich, jetzt geht es zu weit. Es ging eigentlich schon 2 Jahre vorher, dass mein Kind sich ungewöhnlich verhalten hat, ich immer wieder geguckt habe, immer wieder die Kinderärztin angesprochen habe, die hat aber immer nur gesagt, ist ne` Phase, machen alle durch,. Ich fand es ein bisschen sehr viel für eine Phase, dass mein Kind jeden Tag mit einem Rock in den Kindergarten geht, einen Zopf haben will und Haarspangen. Für mich war es eigentlich zu viel und das war für mich dann der Punkt, wo ich gesagt habe, das ist definitiv nicht nur einfach mal ne` Phase , das kenne ich von keinem Kind, dass es so was in dem Alter sagt.“ (Weint)

Silvia:

„Wir waren mit Martin vor ein paar Monaten beim Kinderarzt, weil er nicht in die Schule wollte. Da hat Martin geschildert, dass er sich gern umoperieren lassen möchte. Und da meinte die Kinderärztin zu ihm; man kann doch bei dir nicht einfach einen Pimmel dranhängen. So hat sie es wortwörtlich zu Martin gesagt.“

Ina:

„Das Problem ist halt, dass die Ärzte unheimlich wenig wissen. Meine Kinderärztin meinte dann halt auch, na dann müssen sie mal zu nem` Psychologen gehen, aber ich wüsste jetzt nicht wo ich sie da hinschicken könnte, ich weiß da keinen.

Dann hab ich mir aus dem Internet eine Liste besorgt und bin zur Kinderärztin und habe gesagt, dass ich eine Überweisung brauche und was drauf stehen muss.“

Ralf:

„Man merkt auch immer wieder, wenn man irgendwo was anspricht und es erklärt, die sind dann dankbar über die Informationen. Ob das ne` Schule ist, der man ein Schreiben macht, worin steht, so und so können sie sich verhalten, auf dieser Grundlage. Die Unsicherheit, irgendwas falsch zu machen, oder rechtlich irgendwo anzuecken, ist unwahrscheinlich groß. Gerade auch Ärzte sind über jede Information dankbar, das erlebten wir auch.“

Ina:

„Ich hatte mich letztens noch mal mit meiner Hausärztin unterhalten , ob ich ihr was von der Selbsthilfegruppe zu Transsexualität bei Kindern hingeben kann, das nahm sie gern.“

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



Julia, Mutter eines 6 jährigen Transmädchens, Lisa:

„Mein Kind war 4,5 Jahre alt, als es abends unter der Dusche heimlich ein Messer mitgenommen hatte. Sie war ziemlich lange allein unter der Dusche, ich dachte, das Wasser müsste langsam mal aus, und dann hab´ ich gesehen, dass sie sich ihren Puller abschneiden wollte. Ich hab´ sie dann gefragt, warum und da hat sie dann gesagt, na weil er nicht abfällt und der muss doch abfallen, darunter ist doch die Scheide. Das war für mich der Tag, wo ich wusste, dass es eben nicht nur um Verkleiden und Rollenspiele mehr ging. Da hat sie dann auch gesagt, dass sie ja eigentlich einen Mädchenkörper hat, nur das eine daran falsch ist und das muss ab, entweder durch eine Fee oder selbst.“

P.K.:

„Wir sitzen ja jetzt in der Runde zusammen mit Eltern von sehr unterschiedlich alten Kindern, die auch zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten das thematisiert haben. Aber ich glaub bei allen war es auch was sehr Emotionales, oder?“

Ralf:

„Wir haben die erste Zeit, wir haben gesprochen mit unserem Kind, meine Frau und ich. Ich hab in der Zeit, in den ersten Wochen bis zu 7kg verloren. Ich hatte dann teilweise abends, bei den Gesprächen, meinen viereckigen Freund (Alkohol) dabei, meine Frau hatte schon teilweise Bedenken gehabt. Den viereckigen Freund haben wir dann 5 Tage weggestellt, ich meine, es geht auch ohne. Man kommt sich teilweise so hilflos vor. Man kann es nicht einordnen, man weiß, das Kind ist nicht krank, aber bis man, wie sagt man, darum sage ich das auch immer so, weil es für mich so entscheidend ist, ich sage es also auch mehr so für mich, unsere Kinder sind gesund, unsere Kinder haben eine Gabe. Ich sehe es mittlerweile so, sie sind was Besonderes, sie haben die Gabe, also ich als Mann, als Kerl, sehe alles von meiner Sicht aus, sie als Frau, sehen von ihrer Sicht aus, unsere Kinder sind darüber hinaus, sie sehen Beides. Ich als Kerl kann mich auf eine Sache konzentrieren, sie als Frauen, wie sagt man so schön, sie haben Multitaskingfähigkeiten, aber die Kinder, die können Beides. Das ist das Besondere an ihnen. Bis man erst mal dazu kommt, so dazu zu stehen, zu seinen Kindern zu stehen, sich sicher ist, das ist immer mein Kind, damit offen raus zu gehen, das sind Emotionen. Wir hatten vorneweg Depressionen, mein Kind hat sich geritzt, wir wussten nicht mehr weiter, lebt unser Kind nächsten Morgen noch, also Emotionen sind da viele.“

Ina:

„Ich denk mal, das größte Problem ist halt einfach, dass man merkt, man hat ein Problem, was man nicht irgendwie lösen kann. Man hat das Gefühl, man steht allein da und ist irgendwelchen Leuten ausgeliefert und auf die angewiesen, ohne dass man das gern möchte. Weil man es von der Theorie her ja eigentlich nicht ist, weil sie körperlich und geistig gesund sind. Das ist so eine Ohnmacht, weil, man kann es nicht lösen, man kann es nicht wirklich lösen. Man kann nicht sagen, ok, hast dir jetzt das Knie aufgeschlagen, machen wir ein Pflaster oder ne` Salbe drauf und dann wird es wieder gut. Man macht sich als Eltern unheimlich viele Sorgen, man hat Bilder und Situationen im Kopf, die man nicht mehr ausschalten kann, die immer da beleiben werden. Die man natürlich gerne verhindern würde, irgendwie.“

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



Ralf:

„Die Bilder, die verschwinden nie. Je mehr man sich mit dem Thema beschäftigt und sich dann offen und ehrlich sich gegenüber, seiner Familie, und dann vor allem auch dem Umfeld, mit dem man täglich zu tun hat, nicht nur mit dem privaten, sondern auch mit dem gesellschaftlichen Umfeld. Das gesellschaftliche Umfeld braucht man ja zum leben, neben dem privaten. Wenn man das gesellschaftliche Leben mit einbezieht, dann bekommt man Sicherheit, dann kann man rausgehen, so ist das bei uns jedenfalls. Wir haben das Thema in unserem gesellschaftlichen Leben integriert, bei ihm in der Ausbildung, bei mir auf Arbeit, bei meiner Frau auf Arbeit, mit denen, mit denen wir zusammen arbeiten, die wissen das.“

Julia:

„Viele Tränen und schlaflose Nächte liegen hinter mir. Für die Zukunft mache ich mir oft große Sorgen.“

Susanne:

„Es ist teilweise hart. Das Gefühl allein zu sein und nicht mehr weiter zu wissen und den anderen ausgeliefert zu sein und trotzdem noch stark sein zu müssen für das Kind.“

P.K.:

„Wer sind die Anderen, denen du ausgeliefert bist?“

Susanne:

„Man hat halt das Gefühl den Ärzten ausgeliefert zu sein, den Lehrern, dem Direktor. Man muss ständig Rechenschaft ablegen, warum unterstützt man das Kind, warum hält man dem Kind den Rücken frei, warum lässt man das Kind in Mädchensachen rumlaufen. Ja, warum macht man das? Man macht es, um das Kind glücklich zu machen, weil man weiß, es ist eigentlich für es das Richtige. Jennifer hat letztes Jahr ganz bewusst den Wandel noch mal gemacht, vom Jungen zum Mädchen, aber mit dem Nachdruck, dass sie gesagt hat, wenn ich nicht so leben darf wie ich bin, dann wäre ich lieber tot. (weint) Und das fand ich für ein 8 jähriges Kind unheimlich schlimm.“

P.K.:

„Was hat sich für Euch verändert nach dem Tag oder nach den Tagen?“

Jürgen:

„Wir mussten ja erstmal lernen, ihn mit seinem neuen Jungennamen anzusprechen. Von heut auf morgen Martin zu sagen und nicht mehr Sandra, den Namen den wir ihm gegeben haben. Jetzt einen Namen zu sagen, den er selber gewählt hat, von heut auf morgen nicht mehr Sie sondern Er zu sagen, das war schon schwierig gewesen die erste Zeit. Wir haben es dann akzeptiert, wir ziehen das durch, wir gehen gemeinsam den Weg. Bis jetzt sind wir ganz gut vorangekommen, jetzt sitzen wir hier. Das ist auch das allererste Mal, dass wir so ein Internetangebot, wie das der SHG annehmen. Durch das Outing hat sich Martin getraut zu sagen, ich bin ein Junge, ich habe Probleme mit dem weiblichen Körper, ich möchte das jetzt am liebsten gleich operieren lassen, Mastektomie, geschlechtsangleichende OP haben, am besten jetzt sofort. Das ist schon schwer ihm zu sagen, so schnell geht das nicht. Wir müssen diesen Weg langsam gehen.“

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



Julia:

„Für mich hat sich geändert, dass ich nun mit einem sehr intimen, privaten Thema im Grunde hausieren gehen muss, damit wir als Familie auch leben können. Es ist sehr intim, ich weiß genau, dass wir dadurch extrem angreifbar sind, dass es Menschen gibt, die uns, aufgrund dieser Information, angreifen. Diese Grenze für mich selbst zu überschreiten, ist neu und auch nicht schön für mich.

Zu wissen, dass ich mein Kind nicht gemacht habe und dass auch nicht kann, sondern dass mein Kind, der Mensch, große Anteile in sich selbst schon hat, dass Jungen und Mädchen eben nicht gemacht werden können und dass man den Lebensweg eben nicht planen kann.“

Ralf:

„Nach dem Outing bekomme ich langsam wieder das Kind, noch lange nicht so wie es mal war, zurück, was es früher war. Vor der Pubertät hab ich ein Kind gehabt, das hatte nur blaue Knie und Schienbeine, ist nur in Hosen rumgerannt, hat nen` Bikini gehabt, hat aber nur das Unterteil angezogen, ist auf Bäumen rumgeklettert, hat Fußball gespielt, es gibt so viele Beispiele, die mir hinterher einfallen, sie hatte Energie, sie hat ihren Bruder, der 2 Jahre älter ist, wenn er nicht wollte wie sie, hat sie sich durchgesetzt, solange bis es geklappt hat. Als dann die Pubertät kam, hat sie sich immer mehr zurück gezogen, bis hin auch stark depressiv und suizidal. Danach ging es wieder aufwärts. Heute haben wir langsam wieder ein Kind, noch lange nicht wie es früher war, aber es kann wieder lachen und wir haben als Familie, mit unseren Kindern, wieder zueinander gefunden, auch als Ehepaar.“

Kerstin:

„Wir haben auch festgestellt, dass wir als Familie viel, viel leisten können. Das heißt natürlich, dass man sich auch manchmal nach Draußen outen muss, die Hosen runter lassen muss, weil einfach das Verständnis nicht da ist, aber wir haben damit auch gelernt umzugehen und haben zum Glück fast durchweg positive Reaktionen damit erzielt.

Einfach, weil wir auch aufgeklärt haben und gesagt haben, wenn ihr nicht darüber Bescheid wisst, dürft ihr euch kein Urteil erlauben, dann fragt, dann erklären wir das Ganze und es gab dann zum Glück positive Resonanz. Das haben wir aber alles nur als Familie geschafft und auch mit einem erweiterten Freundeskreis und auch wie bei Euch, im beruflichen Umfeld. Einfach diese Information, weil es ist so, es nutzt nichts es tot zu schweigen, weil, das gibt es und mein Lieblingspruch ist da immer, wir sind die Spitze des Eisberges, wer weiß, wie viele es noch gibt.“

Ralf:

„Wir hatten immer das Gefühl, wenn wir nicht raus gehen damit, werden wir angreifbarer, darum sind wir lieber nach vorne gegangen. Ich hab` es bei mir auf Arbeit erzählt, die Reaktionen; ach so, jetzt weiß ich auch, warum du letztes Jahr monatelang wie ein Schluck Wasser rum gegangen hast. Das war genau die Zeit, das war das.

Andere sagten; prima, toll, was, das hat er euch erzählt.

Es gab auch hier und da mal, da hat man gemerkt, es ziehen sich welche zurück, aber da hat man gedacht, da ist irgendwas anderes, wo sie auch innerhalb der Familie vielleicht irgendwas haben, ein Problem haben, wo sie sich nicht trauen damit raus zu gehen oder irgendwas sie beschäftigt, womit sie nicht klarkommen.

Wir haben die Kraft gefunden uns damit auseinander zu setzen, dazu zu stehen, dafür werden wir auch beneidet.“

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



P.K.:

„Wo holt ihr eure Kraft her?“

Kerstin:

„Aus der Liebe zum Kind.“

Julia:

„Und weil die Kinder wieder lachen.“

Ralf:

„Aus dem Kinderlachen.“

Julia:

„Mein Kind war sozial sehr zurückgezogen, war nicht mutig, nicht selbstbewusst, hatte an vielen Dingen keinen Spaß und kaum durfte sie so sein, wie sie wollte, war es ein fröhliches Kind. Und mutig. Wenn so ein kleines Kind den Mut hat, dann können wir wohl nicht sagen, dass wir das nicht schaffen.“

Ralf:

„Da hatte es wieder Energie. Das ist die Energie, die alle angespornt hat, die Energie, die das Kind hatte.

Wir brauchten nicht mehr das Geburtsgeschlecht darzustellen, das Kind brauchte das nicht mehr, das gibt dem Kind Sicherheit, die stehen zu mir.“

Ina:

„Mein Kind ging wieder gern raus, mein Kind konnte wieder gern lachen. Sie ist ja noch recht jung und bevor es Thema wurde, waren so viele Sachen, die ich nicht verstanden habe, sie ist eigentlich total lebensfroh und lacht und gackert. Dann kamen Kindergartenbasteleien mit nem` traurigen oder weinenden Gesicht. Da hab ich gefragt, was war da? Die Erzieherin antwortete: Wir haben gefragt welches Gesicht Erik drauf haben will und er hat gesagt, es soll ein weinendes Gesicht sein. Ich verstand nicht, warum mein Kind so was macht. Mein Kind durfte zu Hause auch immer so sein wie es wollte, es war immer die Möglichkeit da mit diesen Sachen zu spielen ohne dass ich gesagt hätte, so du musst jetzt aber mit einem Auto spielen, weil du ein Junge bist, es stand halt in der Ecke und seit ich mich jetzt auch vom Vater getrennt habe, der Jennifer überhaupt gar nicht akzeptieren und respektieren konnte wie sie ist, merke ich wie mein Kind sehr viel ruhiger wird, weniger aggressiv mir gegenüber, weil ich halt nicht zwischen den Stühlen jonglieren muss, dass ich beiden gerecht werde. Das gibt mir unheimlich Kraft zu wissen, das ist richtig was ich mache.

Man muss sich auch nicht mehr verstellen, es ist ja nicht nur so, dass die Kinder sich verstellen, wir Eltern verstellen uns ja auch lange Zeit um dem gesellschaftlichen Bild irgendwie gerecht zu werden. Das kostet so viel Kraft und eigentlich ist es verschwendete Kraft. Die Kraft braucht man an einer anderen Stelle.“

P.K.:

„Ihr sprecht jetzt ganz viel über Energie, die falsch besetzt wurde und jetzt freigesetzt wird.“

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



Ralf:

„Ich trete jetzt als Vater anders in Erscheinung als ich früher war. Ich hab mir früher immer gesagt, Indianer kennt kein Schmerz, bist ein Junge, ein Mann. Ich musste erst mal lernen, dass dieses gesellschaftliche Denken von Junge und Mädchen komplett falsch ist. Dass ich eigentlich für meine Kinder ein schlechter Vater war, da war ich mehr darauf bedacht das Vorbild zu sein, was wird von nem` Kerl erwartet, jetzt seh` ich das anders. Das muss alles nicht so sein, wie ich es mal gedacht habe.“

P.K.:

„Du schwenkst gerade rüber von, welche Erwartungen die Gesellschaft hat und wenn sie dann nicht mehr passen denkst du, hej warte mal, warum ist das eigentlich so, muss ich das? Wie haben die anderen das erlebt oder ist das eine einzelne Erfahrung?“

Kerstin:

„Also ich hab schon immer den Mensch im Mittelpunkt gesehen, ob er Männlein oder Weiblein ist war egal. Es ist egal wie der Mensch aussieht, es zählt wie er im Kern und im Wesen ist.

Es hat einem auch gezeigt, dass man sehr gut über seine angeblichen Grenzen weit hinaus wachsen kann. Also manchmal denkt man, man ist schon ziemlich fertig und am Ende und dann merkt man, hej, da ist noch viel Luft nach oben.“

Ina:

„Ich hab` mir nie die Frage gestellt, muss ich das. Ich hab mir immer die Frage gestellt, will ich das. Bei mir war es schon immer so, dass ich gemacht habe was ich für richtig gehalten habe. Ich erfülle mit meinem Kind nicht irgendwelche Klischees oder Rollen, weil ich das nicht will und nicht sein kann.“

P.K.:

„Welche Fähigkeit habt ihr bei Euch neu entdeckt?“

Susanne:

„Es ändert sich so viel. Die Sichtweise auf`s Leben an sich ändert sich. Man fängt an alles zu hinterfragen, zu überdenken welche Rollen muss ich erfüllen, will ich die überhaupt erfüllen, das eigene Leben sieht man aus einem ganz anderen Blickwinkel und man kommt dann zu dem Schluss, dass man nicht unbedingt gesellschaftskonform leben muss. Dass es anders halt auch ganz gut geht. Man unterschätzt die eigene Kraft. Am Anfang denkt man, oh Gott, das ist alles ganz furchtbar, man wächst da rein und man entwickelt so viel Energie und Kampfbereitschaft, das kannte ich vorher nicht von mir. Es war nie so, dass ich ein Duckmäuser war, aber jetzt, da läuft man durch wie ein Panzer, ich hab das Gefühl, ich werd` hier zu nem` Bulldozer, das ist ganz enorm.“

Alexandra, Mutter eines 11 jährigen Transmädchens, Amely:

„Man ist bereit alles zu geben, damit es diesem Kind irgendwie gut geht, beiden Kindern natürlich, aber speziell in dieser Rolle jetzt Amely.“

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



Kerstin:

„Der Kampfgeist. Du triffst ja oft genug auf Widerstände und man entwickelt wirklich Kampfgeist und Durchsetzungsvermögen. Man wächst über sich hinaus. Es geht ja nicht nur dem Kind damit gut, eben auch den Eltern und den Geschwistern in diesem Zusammenhalt. Man tut ja im Prinzip auch was für sich, für sein Seelenheil, man ist ja auch angekratzt. Man denkt immer, hab ich was verkehrt gemacht? Aber das ist ja nicht so. Man kann sich das ja nicht aussuchen.“

Julia:

„Kein Nein bleibt mehr ein Nein und keine Grenze ist mehr eine Grenze. Die Welt, das Leben ist nicht mehr so, wie man mal dachte wie es ist. Familien sind nicht mehr so, wie man dachte. Kinder sind nicht mehr das Gleiche. Zumindest hatte man irgendeine Vorstellung von nem` Mädchen oder ne` Vorstellung von nem` Jungen. Ein Mädchen wird idealer Weise vielleicht irgendwann eine Mama und ein Junge ein Papa und das wird schon alles irgendwie laufen, so wie es bei uns allen gelaufen ist. Es ist einfach ein neues Weltbild.“

Ralf:

„Ich habe gelernt, dass die Familie auch anders ist, sein kann, so hervorragend sein kann. Mein Bild für mich hat sich dahingehend auch verändert. Ich war der Kerl, da wäre nie ne` Träne geflossen, hab ich früher nie gekonnt, ich war der knallharte Typ, der Kerl.“

Alexandra:

„Man sieht es alles aus einem anderen Blickwinkel, es schlägt halt ein wie ne` Bombe. Ich hab` ganz viel gearbeitet, immer wenig Zeit für die Kinder gehabt, ich hab` meinen Job jetzt aufgegeben und mich selbständig gemacht, das hätt` ich vorher nie gemacht. Das sind alles so Sachen, ich denk mir, es war bisher immer so, aber das muss jetzt nicht mehr so sein, ich will das jetzt anders haben. Ich hab` mehr Zeit für sie, es stellt schon so einiges auf den Kopf.“

Ina:

„Das Leben auf den Kopf gestellt hat es wahrscheinlich bei allen. Man guckt sich sein Kind an und denkt, das ist überhaupt nicht das, was ich mir für mein Kind vorgestellt habe, das ist auch nicht das Leben, was ich mir eigentlich für mein Kind wünsche in dem Sinne, weil man ja dann doch auch weiß, wenn man sich ein bisschen informiert, was so auf einen zukommt, Gutachten, Arzttermine, wünscht man sich ja nicht.“

Susanne:

„Das ist nicht unbedingt der Lebensweg, den man sich für die Kinder aussucht.“

Julia:

„Wir wollten, dass es glatter läuft, geradliniger, einfacher, stattdessen sitzen wir jetzt auf einer Achterbahn.“

Ralf:

„Diese Achterbahn hat aber auch seinen Reiz. Klar, einfacher, man hätt` nicht so viele Sorgen und Dies und Jenes nicht, aber es ist nun mal so.

Wir haben unsere Kinder, unsere Kinder sind etwas besonderes, wir lieben unsere Kinder, unsere Kinder lachen wieder, was will man mehr? Ich will nicht mehr.“

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



P.K.:

„Was gibt es noch zu sagen?“

Ina:

„Ich finde es ziemlich großartig, dass Julia total viel Energie aufgebracht hat. Ich finde das super was sie macht, mit der SHG, ich hätte das niemals für mich gemacht, ich hatte mich so mit meiner Situation engagiert, ich hatte ja Julia trotz alledem zum Austausch, ich wusste, da ist jetzt jemand, mit dem kann ich darüber sprechen, weil sie selbst in der Situation steht. Was ich total impulsant finde ist, so diese Welle die jetzt so gerade anfängt, die immer größer wird, wo ich mir dann sage, wow, eigentlich sind so viele Menschen betroffen und wissen nicht wohin. Es sind so viele Informationen die Julia zusammen gesammelt hat und uns zur Verfügung stellt, wo wir so vielen Menschen helfen können, dass es denen nicht ganz so schlimm geht, wie es uns in der Anfangssituation ging. Wir sind jetzt eigentlich so weit gefestigt in unserer persönlichen Situation, so dass wir damit umgehen können, aber es stehen halt einige da und wissen überhaupt nicht, was sie machen sollen und können und sagen; was passiert jetzt hier, was kann ich machen, was darf ich machen, kann ich überhaupt was machen, ich sitze die ganze Zeit nur da und heule und man fühlt sich schlecht dabei, weil man eigentlich denkt, man müsste seinem Kind helfen und man kann es halt nicht. Die Möglichkeit, die wir jetzt hier mit unserer SHG haben, ist unglaublich für unsere Kinder und für alle Kinder, die es vielleicht irgendwann mal betrifft.“

Ralf:

„Wenn es die SHG nicht geben würde, wir haben ja auch zum Anfang nach Informationen gesucht. Informationen zu kriegen, was kann man, was ist richtig, was ist falsch. Im Endeffekt wissen wir, dass wir unserem Kind zuhören müssen, dass wir wissen was ist richtig, was ist falsch. Was wir sonst an Informationen brauchen, ist, über die Möglichkeiten. Wege die man gehen kann, wie auch immer, die Informationen sind alles. Und auch die Informationen von anderen, wie war es dort, wie geht es dort. Für uns so ne` banalen Dinge wie der Name auf der Krankenkassenskarte, für unsere Kinder ist das entscheidend. Wie kann ich dort vorgehen, dass erfahren wir voneinander in der SHG. Und dann klappt das auch. Die KK lehnen einfach ab. Die können, die wollen nur nicht. Dann müssen wir sie dazu bringen, dass sie wollen.“

Ina:

„Das muss man wissen, dass sie es eigentlich können und nur nicht wollen. Wenn wir hingehen und fragen, ach würdet ihr, dann bekommt man die Antwort; nein, dürfen wir nicht, ist ja noch nicht amtlich. Genauso ist es in den Kitas und Schulen.“

Susanne:

„Das hab` ich jetzt auch zu hören bekommen, es muss erst amtlich sein. Man muss wissen, was möglich ist und man muss Bescheid wissen, wo die auch lesen müssen, damit man sein Anliegen begründen kann.“

Ralf:

TRAKINE

Die internationale Selbsthilfegruppe für Eltern und Familienangehörige von minderjährigen Trans*Kindern



„Wozu muss man auf ner` Jahresfahrkarte für den Bus angeben, männlich oder weiblich, früher hat man sich das nicht gefragt, aber jetzt.

Auf der Busfahrkarte muss man ankreuzen, männlich oder weiblich und was hab ich angekreuzt, männlich, weiblich, transident. Habe ausgefüllt, Tom, geb.Name Meier.

Rückruf: Das können wir so nicht machen. Doch sie können. Erledigt.“

Julia:

„Eigentlich ist es egal, es ist ein Kind und das Kind will Bus fahren und es ist wurscht, was es ist.

Man muss selbstbewusst und sicher nach Außen auftreten. Wenn man da anfängt zu wanken, dann ist es aus.“

Susanne:

„Ich sehe es bei mir, wenn wichtige Termine sind, z.B. Ärger mit der Krankenkasse oder dem Direktor, dann hol ich Kräfte vor, ich weiß gar nicht woher, aber zu Hause, mein Gott ist der Eisberg riesengroß, ich kann nicht mehr.“

Ralf:

„Aber wenn unser Kind die Krankenkassenkarte hat und das Grinsen in der Mitte anfängt und hinten an den Ohren irgendwo aufhört, dann sagen wir uns, auf zum nächsten Kampf.“

P.K.:

„Ich fasse zusammen, dass für euch eine gute Ausrüstung, der Austausch untereinander ist, das Finden von gutem Werkzeug, so dass ihr euren Kindern, auf dem Weg, auf dem ihr da seid, helfen könnt.“